

Zum Kapitel „religiöse Gefahr“.

Von P. Albert M. Weiß O. P., Universitäts-Professor in Freiburg (Schweiz).

I.

Gibt es eine religiöse Gefahr?

Wenn ein Schriftsteller in einem Buch von mehr als 500 Seiten nachgewiesen hat, daß die eigentliche Gefahr für unsere Zeit die religiöse Gefahr ist, und nicht bloß dies, sondern auch, worin sie besteht, und wenn ihm trotzdem gutgesinnte und ernste Männer entgegen-treten mit der Behauptung: es gebe keine religiöse Gefahr, so wird er sich darüber nicht im mindesten verwundern, er müßte nur die Menschen und die Lage der Dinge nicht kennen. Die Mehrzahl unserer Zeitgenossen weiß von der geistigen Lage unserer Zeit weniger, als von den Kulturzuständen in der Steinzeit. Die ein solches Buch am meisten angeht, die nehmen es grundsätzlich nicht zur Hand, und die es allenfalls durchblättern, lesen daraus nur eine neue Bestätigung dessen, was sie längst in ihren eigenen vorgefaßten Ideen festgestellt haben. Dem Schriftsteller geht es hiebei wie dem Prediger. Ich er-innere mich hier einer Predigt, der ich selber vor vielen Jahren bei-gewohnt habe. Der Prediger sprach von den Mißhelligkeiten, die in der Ehe durch die Ungeduld im Leiden hervorgerufen zu werden pflegen. Unter anderen Dingen nahm er als Beispiel die Erzählung zu Hilfe, wie Elisäus in der Hungersnot die herben Kräuter genießbar machte und meinte, wie jenes Mehl die Bitterkeit überwunden habe, so müsse man eben auch in die bitteren Erlebnisse ein wenig Mehl der Geduld streuen, dann verlören sie manches von ihrer Schärfe. Tags darauf, so erzählte er selber, kam ein Chemann — ein nicht ungebildeter Mann — zu ihm und sagte, er möchte jetzt doch genau wissen, was der Prediger gestern gesagt habe. Er sei mit seiner Frau

beim Heimgehen von der Kirche darüber in Streit gekommen. Schon oft habe er ihr seine feste Ueberzeugung ausgesprochen, Gott müsse einmal zur Strafe eine große Heimsuchung über die Welt schicken, einen Krieg, ein Sterben oder eine Hungersnot. Nun habe der Prediger das auch gesagt, also habe er recht. Die Frau behaupte aber, davon habe er nicht ein Sterbenswörtlein gesprochen. Was sei jetzt wahr? Genau so, wie dieser Mann die Predigt hörte, lesen manche ihre Bücher. In Ehrhards Werk über das 20. Jahrhundert fanden gewisse Kreise Nahrung für ihre Abneigung gegen den Zölibat, aus Voishys Werken ziehen andere Beweise für die Verderblichkeit der herkömmlichen Moralthologie, obwohl doch weder hier noch dort von diesen Fragen die Rede ist. Und ganz im gleichen Geiste schließt der moderngesinnte Leser mein armes Buch über die „religiöse Gefahr“ — meist ehe er es bis zu Ende durchflogen hat — mit dem Ausruf: „Nun, ich habe es ja zuvor gewußt, es existiert keine religiöse Gefahr!“ Wie läßt sich das erklären? Auf ganz einfachem psychologischen Weg. Hier hat die Psychologie, die in der modernen Literatur oft so verkehrt und übertrieben angerufen wird, wirklich ihre Bedeutung.

Um zu lernen oder gar um seine eigene Ansicht zu verbessern, liest wohl selten mehr jemand eine Schrift. Dazu nimmt sich nicht leicht mehr einer die Zeit, dazu fehlt es unserem Geschlecht an der Geduld, an der Belehrbarkeit, an der Unparteilichkeit. Jeder hat seine Richtung genommen; bei dieser bleibt er. Was er liest, das muß als Bestätigung für diese anwendbar sein; läßt sich nichts in diesem Sinn damit anfangen, dann ist es ein verwerfliches Buch, eine Schandschrift, ein „Pamphlet“, der Verfasser ein Fälscher, ein Ungehauer, unfähig sich in fremde Ansichten hineinzudenken, ein Kezerverbrenner, der Verleger ein gemeingefährlicher Uebeltäter, jeder Leser ein Mitverschworener — alles wie in den Tagen Luthers. Und wie der Leser, so der Kritiker, oder vielmehr umgekehrt. Denn selbst liest und beurteilt der moderne Mensch nichts mehr. Dafür hat er ja sein Parteiblatt. Und wie dieses urteilen wird, das weiß abermals zum voraus jeder, der dessen Richtung kennt. Wenn ich heute ein Buch schreibe, das nicht gerade bemerkungslos alte Steine und Urkunden photographiert, so kann ich mich, noch ehe es erschienen ist, auf eine Wette darüber einlassen, wie die-Zeitung und das Blatt und die-Chronik und das-Journal davon urteilen werden. Nicht der Inhalt des Buches wird ruhig auf die Waagschale

gelegt, sondern es wird verhimmelt, verworfen oder totgeschwiegen nach dem Interesse der Partei, der das betreffende Blatt dient.

Dabei fährt natürlich die Wahrheit nicht eben zum besten. Wo nicht die Liebe zur Wahrheit, wie der Apostel sagt (2. Theßf. 2, 10), die einzige Richtschnur im Urteilen ist, da kann nur schwer die Wahrheit zutage kommen. Und wo die Leidenschaft, und zwar die unbelehrbarste aller Leidenschaften, die Parteileidenschaft, das Wort führt, da muß die Wahrheit unterliegen, denn gegen diesen Feind kommt sie unter keinen Umständen auf. Aus diesen psychologischen Voraussetzungen erklärt sich die Art und Weise, wie sich die meisten das ganze Kapitel von der religiösen Gefahr vom Halse schaffen wollen. Daß unser Buch durchaus nicht alles verworfen und verloren findet, daß es überall gegen den pessimistischen Vorwurf der Inferiorität zu Felde zieht, gerade Länder und Völker in Schutz nimmt, die man nur allzugern mit ungerechter Strenge verurteilt, daß es ausdrücklich hervorhebt, wie viele Uebertreibungen die Feinde des Glaubens bei der Schilderung ihrer Erfolge begehen, daß es betont, wie ungerecht es wäre, über dem Lärmen der Feinde das stille, bescheidene Wirken der Treugebliebenen zu unterschätzen, das wird alles verschwiegen — oder sagen wir psychologisch richtiger übersehen, das übrige dagegen, was zu ernstern Gedanken und zu ernstern Taten anregen soll, kurzweg abgetan mit den Worten: Lüge, Verleumdung, blinde Leidenschaft, Entstellung, Intransigenz, Jeremiaden, Schwarzrederei, Pessimismus.

Pessimismus, das ist das einfachste Wort, um allem Unangenehmen ein Ende zu machen, um jede ernste Nutzenanwendung zu hintertreiben, um jedem Versuch zur Tat und zur Abhilfe Tor und Riegel zu verschließen. Redet einer von der Genußsucht, vom Luxus, von der Weichlichkeit, von der Unmäßigkeit und der Trunksucht unseres Geschlechtes und meint, da müßten wir uns nicht damit begnügen zu seufzen und zu verdammen, sondern selber auch etwas thun, um durch das Beispiel zu wirken, so heißt es: Pessimismus! und fertig ist es. Meint einer, die Apostel, die Martyrer und die Lehrer der Kirche hätten halt auch die Welt nicht für Christus gewonnen durch Eingehen auf ihre Lehren und Grundsätze, sondern durch die Torheit des Kreuzes, durch die Teilnahme an der Schmach Jesu Christi, durch die Predigt des unverfälschten Evangeliums, durch ein Leben des Gebetes, der Abtötung und der Tugend, durch Ertragen der Ver-

achtung, der Marter und des Todes, so halten sie sich die Ohren zu und schreien einmütig: Der Pessimist! Sagt einer, der Kampf gegen den Josefinitismus wäre schon recht, nur hieße es Satan durch Belzebul austreiben, wollte man hiezu die Lehren des Jansenismus über die Kirche verwenden, so ersticken sie seine Stimme mit dem stundenlangen Ruf: Groß ist die Diana von Ephesus, doch größer noch dieser Pessimismus! Und wagt einer vollends zu sagen, man möge doch auf die Verwerfungsurteile der Kirche achten, um nicht in längst verworfene Irrlehren zu verfallen, so streuen sie Staub in die Lüfte und schütteln ihre Kleider und rufen: Weg von der Erde mit diesem Pessimisten, es ziemt sich nicht, daß er lebe!

Das ist nun gewiß nicht der Weg, um die Wahrheit zu finden. Das ist vielmehr ein Gebaren, daß einer fast denken möchte, man wolle sie nicht finden. Ein Urteil dieser Art spricht zwar ein Mann, der an das Gericht Gottes denkt, immer nur mit Zagen aus. Leider sind aber die Dinge mitunter so, daß man es kaum unterdrücken kann. Es sei erlaubt einen Beleg dafür zu geben. Unter den Zuschriften, mit denen der Verfasser nach dem Erscheinen des Buches über die religiöse Gefahr von verschiedenen Seiten beehrt worden ist, befindet sich auch ein langer, länger anonymen Brief eines Geistlichen¹⁾, der den Vorwurf erhebt, gerade dieses Buch bedeute eine religiöse Gefahr. Und warum das? Weil es den Schleier von der wirklichen Lage hebe. „Wozu,“ sagt der merkwürdige Brief, „wozu so viele schlechte Bücher lesen? Etwas, damit wir — er meint die Reformer — es dann entgelten müssen, indem sich die durch diese Enthüllungen hervorgerufene Besorgnis über die religiöse Gefahr gegen uns richtet?“ Ein wirklich beherzigenswerter Spruch! Also sollen wir den Vogel Strauß nachmachen und die Augen in den Busch stecken und uns die tatsächliche Lage absichtlich zu verhehlen suchen? Aber wird sie damit anders? Das nicht, meint der brave Anonymus, nur die guten Leute sollen nicht auf die Gefahr hingewiesen werden, damit sie uns nicht mit Mißtrauen entgegenkommen und so unseren Bestrebungen weniger zugänglich werden. Plumper und naiver zugleich kann man denn doch nicht mehr eingestehen, daß es mit Bewußtsein und Berechnung darauf angelegt ist, die Wahrheit weder selber zu finden, noch auch durch die unbefangene, große Menge finden zu lassen.

¹⁾ Anonyme Briefe von Geistlichen — das gehört doch wohl zu dem Schmerzlichsten, was man erleben kann!

Nein, dadurch kommen wir nicht voran, daß wir uns künstlich über die Lage der Zeit täuschen und die Gutdenkenden in Unwissenheit über die wirklichen Zustände erhalten, jeden aber, der ihnen die Augen öffnen will, als Pessimisten niederschreien. Begreife, wer will, diese sogenannten Reformer! Da rufen sie in einem fort der Kirche zu, daß sie in den Seminarien, diesen „Aufpappelungs-Anstalten“, den jungen Klerus hermetisch abschließe, damit er nichts von der Welt erfahre. Da wissen sie nicht genug darüber zu klagen, daß nach den Grundsätzen des Konservatismus das heranwachsende Geschlecht unfähig für den Kampf mit der Zeit erzogen werde, weil man es aus Brüderie und Skrupulosität nicht rechtzeitig mit den Gefahren der Welt bekannt mache. Enthüllt aber einer den wahren Geist der Zeit in seiner ganzen Gestalt, dann verdammen sie ihn als Cham und waschen ihre Hände in Unschuld, um gegen diese Untat zu protestieren wie Pilatus. Sicher handeln viele so aus gutem Glauben. Daß andere recht wohl wissen, warum sie das tun, können wir freilich auch nicht leugnen nach dem, was wir soeben gehört haben. Ob jedoch bewußt oder unbewußt, auf jeden Fall fehlen sie gegen die Wahrheit und gegen das Interesse der Religion.

All diesen verkehrten Vertuschungsversuchen gegenüber können wir nicht laut und entschieden genug den Satz in die Welt hinausrufen: Täuscht euch nicht, es gibt eine religiöse Gefahr, und diese ist unbestreitbar groß! Es gibt eine religiöse Gefahr, und zwar ist diese sehr mannigfacher Art. Der Unglaube, der Irrglaube, die Gegenreligionen, die bestimmt sind, nicht nur die christliche Religion, sondern jede Art von Religion überhaupt zu verdrängen, das alles zusammen bildet ein über die ganze Welt verbreitetes Netz von Gefahren für die Religion. Wir haben in unserem Buche ein paar hundert solche neue Gegenreligionen verzeichnet, und dieses Verzeichnis ist natürlich nicht erschöpfend; wie sollte ein einzelner Mensch alle diese Mißbildungen kennen? Gleichwohl sehen wir darin nicht einmal die größte, geschweige die ganze Gefahr. Im Gegenteil glauben wir sagen zu dürfen, daß es nicht so tragisch zu nehmen wäre, wenn sich die religiöse Gefahr auf diese Erscheinungen beschränkte. Mit Ausnahme einiger davon sind die meisten auf ein verhältnismäßig enges Gebiet angewiesen und gehen bald wieder unter, freilich um neuen Platz zu machen. Wir dürfen sie trotzdem nicht unterschätzen, denn jede von ihnen läßt eben doch wieder Spuren und Keime zurück, die An-

steckung und Krankheit wieder verbreiten, jede trägt zur Erschütterung des Glaubens und der Religion in engeren oder weiteren Kreisen immerhin etwas bei, jede untergräbt wenigstens den Abscheu vor Neuerungen auf dem Gebiete der Religion und vor der Irreligion selber. Wir dürfen uns nur selber betrachten: durch all diese Dinge ist in uns die Furcht vor dem Irrtum so abgeschwächt worden, daß wir über sie kaum mehr erschrecken, daß wir sie fast als selbstverständliches Merkmal unserer Zeit betrachten, daß wir uns sogar ärgern und von Uebertreibung und Pessimismus reden, wenn jemand davon besonders Aufheben macht, ja daß wir in ihnen tröstliche Anzeichen religiöser Erneuerung erblicken.

Damit ist schon das angedeutet, worauf wir hinweisen wollen. Die eigentliche religiöse Gefahr sind nicht die entschlossenen Ungläubigen, nicht die ausgesprochenen Leugner und Zerstörer der Religion — diese sind, Gott sei es gedankt, immer noch verhältnismäßig wenige, wohl aber die vielen Halbgläubigen, wie Karl Wilhelm Ziegler¹⁾ sie nennt, und die noch zahlreicheren Unglücklichen, die, um einen Ausdruck von Pfennigsdorf²⁾ zu gebrauchen, an Krankheiten des Glaubens leiden. Und suchen wir diese Halben und diese Kranken nur nicht immer hinter dem großen Eismeer oder im Monde. Nein, sie sind auch unter uns, wer weiß, ob nicht in unserer eigenen Brust. Es ist ja sehr leicht und kostet keine Ueberwindung, fremde Kreise anzuklagen, alle Schuld am religiösen Elend den Freimaurern, dem religionslosen Staat, der modernen Schule und zuletzt dem bösen Feind beizumessen, nur damit wir nicht auch einen Teil davon auf uns nehmen müssen. Aber ist das auch der Wahrheit entsprechend? Einer jener Anonymi, von denen bereits die Rede war, macht uns den Vorwurf, daß wir entmutigten, entnervten, verbitterten, indem wir beständig den Satz aussprachen, die Ursache des Übels liege bei uns. Das ist wohl auch eine kleine Uebertreibung. Wir haben noch nie in Abrede gestellt, daß viele Gründe, daß die meisten Gründe für die Zeitübel außerhalb unserer Kreise zu suchen sind. Das darf uns aber nicht abhalten, an die eigene Brust zu schlagen. Vielmehr ist das umso mehr unsere Pflicht, je mehr wir auf das allgemeine Verderben hingewiesen haben. Wenn der Geist Gottes sagt: Das Ver-

¹⁾ Ziegler, Zum Entscheidungskampf um den christlichen Glauben in der Gegenwart, 207. — ²⁾ Pfennigsdorf, Christus im modernen Geistesleben (7) 279.

verderben ist dein Werk, deine Schuld, Israel (Osee 13, 9), so ist es doch gewiß kein Unrecht, das zu beherzigen und auf uns anzuwenden. Daß diese Erwägung solle verbittern und entmutigen können, das darf uns niemand sagen, der etwas vom Geiste Gottes besitzt. Mögen alle, die von Pessimismus, von Entmutigung, von Erstickung der Arbeitsfreudigkeit reden, mögen sie alle den unbestreitbaren Grundsatz des christlichen Lebens hören: Eine Reue, eine Selbsterkenntnis, die zur Verstimmung und zur Verbitterung führt, ist nicht echt, sondern nur der Verdruß der verletzten Eigenliebe. Die wahre Zerknirschung zeigt sich stets daran, daß sie zu erneuter Tatkraft aufstachelt und die Kräfte verdoppelt, einmal um das Verdorbene herzustellen und das Versäumte hereinzubringen, und dann um an der vorliegenden Aufgabe nichts mehr zu versäumen. Das gilt auch von dem, was man Pessimismus zu nennen beliebt, was man aber besser Selbsterkenntnis und Streben nach Erneuerung nannte. Nein, diese unerläßliche Vorbedingung für unsere Wiederherstellung macht uns nicht lahm, sondern sie wandelt unsere Lahmheit in Tatkraft und Arbeitslust um. Darum ist es durchaus nicht schädlich, sondern heilsam, sehr heilsam, daß wir uns die allerdings nicht erfreuliche Wahrheit gestehen. Diese Wahrheit aber lautet: Wir alle tragen unsern Teil der Schuld an dem Verderben der Zeit, wir alle sind mitbeteiligt an dem Anwachsen der religiösen Gefahr. Die einen haben sich zu wenig gekümmert um die wirkliche Lage, haben jeden Versuch, Licht über sie zu verbreiten, als Gefahr zurückgewiesen, wenigstens als Gefahr für die eigene Ruhe und Sorglosigkeit und haben so dem Verderben Zeit gelassen, ungestört weiter zu fressen. Die andern haben es zwar beobachtet, aber nicht den Mut gehabt zur rechten Zeit Lärm zu schlagen, weil sie nicht als Ruhestörer und als Reaktionäre übel wollten angesehen sein, oder haben es nur lässig getan, um es mit der öffentlichen Meinung und mit der Zeit nicht zu verderben. Die dritten haben mit dem Verderben geliebäugelt, haben selber versucht, das Joch des Glaubens zu lockern, sei es, um es sich leichter zu machen, sei es um das Lob von vorurteilsfreien, erleuchteten Geistern zu erhaschen. Die vierten haben vollends immer Partei genommen gegen die Kirche und für alle, die mit der Kirche zerfallen waren, haben den Verteidigern des Glaubens jedes Hindernis bereitet, haben auf den Ausgleich des Evangeliums mit den Meinungen der

Welt hingearbeitet. Dazu kommen die zahlreichen Scharen derer, denen die Religion kaum viel mehr war, als eine Sache des Herzens, manchmal auch gewisser äußerer Uebungen, die aber stets nur die Sorge hatten, die Theologen könnten mit ihren unnützen Spekulationen und ihren übertriebenen Anforderungen den Frieden mit der Welt stören, kurz jene Minimisten, die Glaube, Uebung und Frömmigkeit auf das Mindestmaß beschränken, das Zusammengehen mit der Zeit aber auf die Stufe der möglichsten Einigung erheben wollten. Da haben wir eine solche Menge von Schuldigen, daß wir fast sagen dürfen, der möge sich melden, der sich hierin ganz frei wisse. Trifft das hier Gesagte mehr oder minder uns alle, jeden nach dem Maße seiner Schuld, so fällt noch ein besonderer Anteil an der Verantwortung für die religiöse Gefahr auf jene, die sich ein besonderes Geschäft daraus machen, diese zu leugnen oder doch als unbedeutend hinzustellen. Das ist ein alter Schachzug, der zu oft und zu gut seine Dienste geleistet hat, als daß man mit ihm nicht immer wieder spielen wollte. Unter Max Josef III. von Bayern ergingen verschiedene churfürstliche Erlässe, die ausdrücklich verboten, von der religiösen Gefahr zu reden, damit Weishaupt und die Seinigen inzwischen desto ungeförter ihr Geschäft treiben konnten. Wittola und die österreichischen Jansenisten erklärten durch eine eigene Schrift den Jansenismus als ein Schreckbild für Kinder und behandelten den edlen Jast, der beinahe allein den Mut zum Widerstand hatte, mit einer Bosheit und Roheit, die ihm den Ehrentamen eines Martyrers für den Glauben sichert. Dadurch wurden Hunderte eingeschläfert, die sonst gewiß nicht im Sinne hatten zuzustimmen oder auch nur zu schweigen, wenn sie eine Ahnung von der wirklichen Lage gehabt hätten. Denselben Weg gehen heute, sicher selber getäuscht und keineswegs in schlimmer Absicht, nicht wenige, die es tadeln, wenn einer von der religiösen Gefahr und von dem Anteil der Reformen daran reden will. Man solle doch nicht einseitig alles nach vorgefaßten Meinungen beurteilen. Es sei traurig, daß uns so ganz die Fähigkeit abhanden gekommen sei, uns in fremde Anschauungsweise hineinzudenken. So falle dann freilich das Urtheil strenge aus. Würden wir uns aber bemühen, uns in die Geistesrichtung der „Angegriffenen“ hineinzudenken, so würden wir finden, daß sie es gar nicht so schlimm meinen und nichts weniger als unkatholisch sein „wollten“. Eine Entschuldigung, die etwas an die Taktik der Jansenisten und der Hermesianer erinnert, jedenfalls den

Streit ins Unendliche ziehen und eine Entscheidung für immer unmöglich machen würde. Wer redet aber auch von der Geistesrichtung und von der gewöhnlichen Denkweise derer, denen man den Vorwurf nicht ersparen kann, daß sie zur Förderung der religiösen Gefahr beitragen? Ich kann mir recht gut denken, daß mancher unter ihnen, der, ohne es zu ahnen, einen von der Kirche verworfenen Satz vorträgt, für seine Person die beste Absicht haben mag. Ich kann mich noch leichter in seine ganze Anschauungsweise hineindenken, wenn ich mir vor Augen stelle, daß sie ja nur die notwendige logische und psychologische Konsequenz der Stellung ist, die er von Anfang an eingenommen hat. Hindert das etwa, daß ich sagen darf, sowohl seine anfängliche Stellung, als deren Konsequenzen seien falsch? Ist es deshalb unerlaubt zu sagen, der Satz, den er ahnungslos vorträgt, sei von der Kirche verworfen? Gut für ihn, wenn er für seine Person nichts Unkirchliches lehren will. Noch besser, er nimmt sich jetzt, nachdem er darauf aufmerksam gemacht worden ist, die Sache zu Herzen und ändert Satz und Stellung. Schlimm wäre es nur, wenn er trotzdem dabei verharren, am aller schlimmsten, wenn er seine Stellung nun selbst gegen die Kirche verteidigen würde. An ihm ist es, sich in die kirchliche Denk- und Lehrweise hineinzudenken. Weigert er sich dessen, so trägt er nicht wenig durch sein Beispiel zur Hebung der religiösen Gefahr bei, und alle mit ihm, die ihn verteidigen und jeden angreifen, wenn er ihm gegenüber die Wahrheit aufrecht hält.

Alle die genannten religiösen Gefahren aber hängen untereinander zusammen und arbeiten auf ein gemeinsames Ziel zusammen, so daß wir mit Fug und Recht von einer einzigen, von der religiösen Gefahr reden.

Diese Behauptung hat, wie vorauszusehen war, am meisten Anstoß erregt. Wir haben sie indes aufgestellt, obgleich wir den Unwillen darüber voraussehen konnten, und müssen sie erneuern, nachdem wir die heftigen, nicht immer in anständigen Formen gekleideten Widersprüche über uns haben ergehen lassen. Möge man nur uns auch ein freies Wort gönnen. Wir haben noch niemand das Recht zur Widerrede verkümmert, solange sich einer in den vom Glauben und von der Kirche gezogenen Schranken hielt. Manchmal aber scheinen die Dinge beinahe eine Wendung nehmen zu wollen, als ob das Recht der „Freiheit“ nur für die gelten sollte, die gegen das Herkommen und gegen alle Schranken losziehen, als ob dagegen jeder,

der dafür eintritt, der Freiheit und des Rechtes verlustig sei. Also gestatte man uns auch das Recht, das wir bereitwillig jedem zugestehen, zu sagen, was wir für wahr und richtig halten. Daß wir keine Person richten, brauchen wir hoffentlich nicht abermals zu versichern.

Man sagt, es sei doch im höchsten Grade ungerecht und unwahr, wenn man alle Auswüchse der Irreligiosität und alle freieren Richtungen innerhalb der Kirche in einen Topf zusammenwerfe. Kirchlicher als die Kirche brauche doch niemand zu sein, schreibt einer der genannten Anonymi. Dulde die Kirche gewisse Bestrebungen, so habe niemand ein Recht, sie mit Kezereien auf gleiche Stufe zu setzen. Darauf ist die Antwort nicht schwer. Die Kirche duldet freilich vieles, sonst dürfte sie das Schwert nie aus der Hand legen. Es ist gut, daß die das anerkennen, die sonst nicht müde werden, ihr vorzuwerfen, daß sie jede freie Regung ersticke. Daraus folgt aber nicht, das niemand etwas dagegen tun und sagen dürfe, ehe sie ihre äußersten Schritte getan habe. Mit demselben Rechte könnte man einem Privatmann verbieten, einen Eingriff in sein Eigentum abzuwehren, oder dem Einsickern des Regenwassers im Dache abzuhelfen, ehe der Staat dagegen eingeschritten sei. Dann aber hat überhaupt niemand davon gesprochen, daß jede freiere Richtung mit der Kezerei auf gleichen Fuß gestellt werden solle. Derlei Uebertreibungen richten sich von selber. Wir sind keine Stoiker, die keinen Unterschied zwischen Verbrechen und Verirrungen zugestehen, und keine Drakone, die den Diebstahl eines Kohlkopfes ebenso mit dem Tode bestrafen, wie den Mord. Um was es sich handelt, das ist die Einheit der religiösen Gefahr. Zu dieser aber, das getrauen wir uns vor Gottes Angesicht zu behaupten, tragen auch die kleineren Abirrungen, von denen wir im vorausgehenden gesprochen haben, ihren Teil bei. Ja, wer es leugnen kann, der leugne es, daß gerade die kleinen, vermeintlich unbedeutenden Abweichungen vom Ernste des Glaubens und des religiösen Lebens oft schlimmer wirken, als die handgreiflichen Irrlehren und die haarsträubenden Gotteslästerungen. Von diesen wendet sich jeder mit Abscheu ab, er müßte nur schon ganz verdorben sein, in jenen finden viele nichts so Bedenkliches. Es gilt hier das gleiche, was von den kleinen Sünden gilt. Gewiß wollen die Väter und die Geisteslehrer, die sagen, man solle sich vor ihnen mehr hüten, als vor den großen, nicht lehren, daß sie größer seien als die schweren Sünden, sondern

sie warnen nur deshalb so nachdrücklich vor ihnen, weil sie leichter begangen, leichter geringgeschätzt und leichter vernachlässigt werden, weil durch sie die Gleichgiltigkeit gegen die Gnade und gegen die Sünde gemehrt und so den großen Sünden und dem völligen Untergang der Weg gebahnt wird. Die kleinen Sünden sind nicht so groß wie die schweren, aber die Gefahr zu sündigen ist eine und dieselbe, ob es sich um große oder um kleine Sünden handelt, ja, die kleinen sind eine größere Gefahr als die großen wegen der Häufigkeit der Gelegenheit und wegen der Leichtigkeit des Falles. Die kleinen Abirrungen von der Reinheit des Glaubens, von der Treue gegen die Kirche, gegen das Gewissen und gegen Gott haben mit den kleinen Fehlern nicht nur den Charakter der Sündhaftigkeit gemein, sondern auch die Gefährlichkeit. Auch hier gilt: Wer das Kleine nicht achtet, der geht nach und nach zugrunde (Eccli. 19, 1). Wer die geringeren Abweichungen für unbedeutend erklärt, der wird bald finden, daß nur Fanatiker und beschränkte Menschen von Verletzungen des Glaubens redeten, wo die Wissenschaft ihr angebliches, gutes Recht verfolge, daß das verrottete Herkommen in der Theologie hunderte von Dingen mit einem Zaune umgeben wolle, wo die Kirche nichts entschieden habe, daß selbst dort, wo die Kirche eine Entscheidung getroffen zu haben scheine, der Freiheit noch immer ein weit größerer Spielraum gestattet sei, als ängstliche und kurzsichtige Geister gestehen wollten, daß überhaupt die ehemalige Mengstlichkeit in Dingen des Glaubens, wie des kirchlichen Lebens heute nicht mehr am Plage sei, heute, wo jeder seinen Mann stellen müsse, heute, wo jeder das Recht und die Pflicht habe, öffentlich aufzutreten und von seinen bürgerlichen Befugnissen unbeschränkten Gebrauch zu machen, heute, wo man in der Welt keine Achtung mehr genieße, wenn man nicht mit vollkommener Selbständigkeit auftrete, heute, wo einer von allen wissenschaftlichen Kreisen ausgeschlossen sei, wenn er nicht unbedingt an der Freiheit des Forschens und des Denkens festhalte, heute, wo der demokratische Zug der Zeit all die Privilegien, Unterschiede und Schranken der feudalen Vergangenheit, zumal aber die übertriebenen Ansprüche der Autorität auf allen Gebieten verächtlich und hinfällig gemacht habe. So gleitet das Denken unseres Geschlechtes, Göttliches und Menschliches, Kirchliches und Politisches vermengend, auf dieser abschüssigen Bahn abwärts von Hang zu Hang, und ohne daß man es sich versieht, steht man mitten in den bedenklichsten Anschauungen und Behauptungen, die dem Glauben und

den Fundamenten der kirchlichen Ordnung nicht geringe Gefahr bereiten. Und dabei wundert man sich oder gerät in Aufregung, wenn ein wohlmeinender Mahnruf von der religiösen Gefahr noch zur rechten Zeit Einhalt tun möchte. Als ob nicht jeder, dem es ernstlich nur um die Wahrheit zu tun ist, dankbar dafür sein müßte, daß er zur Wachsamkeit aufgerufen wurde, selbst dort, wo keine Gefahr ist. Hier aber ist wirklich Gefahr vorhanden, und zwar nicht geringe Gefahr, Gefahr für Erschütterung des Glaubens und der Autorität, der beiden Grundlagen der Religion, Gefahr für die Ehrfurcht vor dem Heiligen, vor der Tradition und der Frömmigkeit, Gefahr zum allermindesten und auf jeden Fall für die Zartheit des religiösen Denkens und Fühlens, den hauptsächlichlichen Schutz gegen alle Verirrungen auf diesem Gebiete.

Nun sage jemand, daß wir nicht Grund hätten, Besorgnis zu äußern über die religiöse Gefahr! Nur mit tiefster Erschütterung können wir es vernehmen, daß man uns diese Aeußerung als Verfeinerung ausgelegt hat, gleich als wollten wir jeden, der nicht unserer Ansicht sei, dem Scheiterhaufen hier und dem bösen Feind für alle Ewigkeit überliefern. Guter Gott, warum hast du deine Sache in so unwürdige Hände gelegt, daß die Sündhaftigkeit deines Dieners seinen bestgemeinten Worten einen so bitteren Beigeschmack verleihen mußte! Du bist doch Zeuge dafür, daß wir uns, wenn ein Scheiterhaufen nötig wäre, um dem Elend zu steuern, weit entfernt davon, andere darauf zu liefern, selber zehnmal für einmal hineinstürzen würden wie Apollonia. Du kannst es doch bestätigen und wirst es auch einst bestätigen in deinem strengen, unbestechlichen Gericht, daß wir niemand verfeinern, daß wir aber alle bitten und beschwören bei der heiligen Furcht vor dir, sie möchten Mitleid haben mit der Noth der Seelen, mit der Schwäche des Glaubens, mit der Gefahr für das Heil, und nicht erschüttern, wo sie bauen, nicht untergraben, so sie stützen wollten! Sie mögen stark sein für ihre Person und keinen Schaden nehmen an der Glaubensfreudigkeit, an der Treue im Gehorsam, am Gebetsgeist. Sie mögen aber gerade dann beherzigen, daß nicht alle so stark sind wie sie, sondern leicht Schaden nehmen können, wo sie keinen verspüren. Im Namen aller dieser Schwachen, im Namen der Gefährdeten und Irrenden flehen wir sie an, schonend voranzugehen, ihren gewiß gut gemeinten Eifer zu mäßigen und zu bedenken, was das Wort bedeutet: Religiöse Gefahr.